

privates Wirtschaften und öffentliche Wirtschaftspolitik sich zu einander verhalten, kommt – ungeachtet mancher treffenden Bemerkungen im einzelnen – nicht klar heraus. – Im Vorwort dankt die Verfasserin ihrer Mutter, sie habe „viel zur Verbesserung des Stils beigetragen“ (16). Der Leser möchte wünschen, die Mutter hätte da noch etwas mehr Strenge walten lassen; gerade bei einer einführenden Schrift wie dieser sollte auf genauen und klaren sprachlichen Ausdruck die größte Sorgfalt verwandt sein.

O. v. Nell-Breuning SJ

Automation und technischer Fortschritt in Deutschland und den USA; ausgewählte Beiträge zu einer internationalen Arbeitstagung der Industriegewerkschaft Metall für die Bundesrepublik Deutschland, Redaktion Günter Friedrichs. Frankfurt: Europäische Verlagsanstalt 1963. 392 S. (Sammlung „res novae“, Bd. 24).

Vom 3.–5. Juli 1963 veranstaltete die IG Metall in Zusammenarbeit mit dem Rationalisierungskuratorium der Deutschen Wirtschaft (RKW) und der Manpower and Social Affairs Division der OECD eine überaus lehrreiche Tagung über „Automation und technischen Fortschritt“, deren Referate in diesem Band wiedergegeben werden. Für die Referate wurden hervorragende Fachleute gewonnen; um aber nicht nur schwere Kost zu bieten, wurden ein paar im Plauderton gehaltene Kurzreferate eingestreut, so von Vidkunn Ulriksson, Sozialattaché der USA-Botschaft in Bonn, „Ich war ein Opfer der Automation“, worin er launig erzählt, wie er als junger Mann durch die Einführung des Fernschreibers seinen Posten als Telegraphist verlor. – Als besonders wichtige Fragen werden behandelt, wie der technische Fortschritt auf die Beschäftigung wirkt (Freisetzung von Arbeitskräften?) und in welcher Weise die zu leistenden Arbeiten verändert werden mit der Folge, daß bestimmte Gruppen der Arbeiter und in noch empfindlicherer Weise der Angestellten einen sozialen Aufstieg oder eine soziale Abwertung erfahren, was auf der einen Seite ganz neue Wege der Lohnfindung, auf der anderen Seite Maßnahmen zur Sicherung des „sozialen Besitzstandes“ notwendig macht. Mehrere Referate gehen von den amerikanischen Verhältnissen, insbesondere auch von der grundlegend anderen Lage und Arbeitsweise der dortigen

Gewerkschaften aus; das ist nicht nur an sich instruktiv, sondern kann unsern Gewerkschaften wertvolle Hilfe leisten, um bei ihren Überlegungen, was zu tun ist, aus eingefahrenen Geleisen herauszukommen und gegebenenfalls ganz neue Wege einzuschlagen.

Beiläufig zeigen diese Referate, wie viel stärker die amerikanischen Gewerkschaften ohne Mitbestimmungsrecht den Unternehmern in ihre Geschäfte hineinreden als unsere Gewerkschaften, denen das Mitbestimmungsrecht zur Seite steht. – Durch die Tagung und die Veröffentlichung der Referate hat sich die IG Metall ein Verdienst erworben. – Auflage: 1.–10. Taus.; bei 1,9 Mill. Mitgliedern reicht das nicht einmal für den eigenen Funktionärskörper dieser einen Gewerkschaft, geschweige denn für alle, die sich mit dieser Materie vertraut machen sollten.

O. v. Nell-Breuning SJ

BUDDE, Heinz: *Die Arbeitnehmerschaft in der Industriegesellschaft*. Beiträge und Versuche zu einer sozialen und politischen Standortbestimmung der Christlich-Sozialen Bewegung. Essen: Ludgerus-Verlag 1963. 237 S.

Bei aller Übereinstimmung in den Grundlagen nimmt die christlich-soziale Bewegung bei ihren verschiedenen Trägern recht unterschiedliche Züge an; das Büchlein des an der Kölner Verbandszentrale wirkenden Bildungsreferenten der KAB erschließt gut das Verständnis der spezifischen Gestalt, die sie in der deutschen katholischen Arbeiterstandesbewegung angenommen hat. Mit besonderem Geschick konfrontiert B. christlich-soziales Gedankengut und Liberalismus (40–62). Sehr einsichtig werden die Gründe dargelegt, warum es einer politischen Partei gar nicht möglich ist, „katholische Soziallehre unverfälscht, mit allen Konsequenzen und mit der ganzen Radikalität, die dieser Soziallehre eigen ist“, zu vertreten oder erst gar zu verwirklichen (66); Spannungen zwischen Trägern christlicher Sozialbewegung und sich als „christlich“ bekennenden politischen Parteien können daher nicht ausbleiben. – Wenn B. aus einer Rede von Hans Katzer zustimmend anführt: „Das Parlament ist keine Börse für politisch eingekleidete Wirtschaftsinteressen und die Regierung kein Vollzugsausschuß für Interessentenwünsche“ (161), so sähe man gern ausdrücklich das Mißverständnis abgewehrt, als ob von einer Institution, wie sie von der KAB und anderen als Bekrönung der sogenannten überbetrieblichen Mitbestim-

mung angestrebt wird, nicht genau das gleiche gälte: auch sie kann und darf nicht nach Art eines clearing-house Interessenkonflikte „saldieren“, sondern muß sich ausschließlich von der Verantwortung gegenüber dem Ganzen leiten lassen. – Über B.s eigenstes Gebiet, das Bildungswesen innerhalb der KAB, wären zur Ergänzung der grundsätzlichen Ausführungen reichhaltigere Angaben tatsächlicher Art willkommen.

O. v. Nell-Breuning SJ

Literatur

ARNTZEN, Helmut: *Der moderne Roman*. Voraussetzungen, Strukturen, Gehalte. Heidelberg: Rothe 1962. 129 S. Paperback 9,80.

Der moderne, die Ebene bloßer Unterhaltung übersteigende Roman erzählt seine Fabel nicht mehr in der idealisierenden und realistischen Weise des 19. Jahrhunderts. Mitursache für unser Mißverhältnis zu ihm ist jenes geschichtlich bedingte, beinahe kanonische Vorbild, an das man sich gerne als überzeitlichen Maßstab klammern möchte.

Arntzen macht an einigen großen Autoren und Romanbeispielen etwas von der Entwicklung, den Strukturen und Gehalten des modernen deutschen Romans sichtbar. Dabei geht er von Goethes „Wilhelm Meister“ aus, der als Typus des traditionellen Romans verstanden werden darf, dessen gesellschaftliche und stilistische Spannungsmomente jedoch bereits auf das Neue verweisen. Individuum und Gesellschaft stehen nicht mehr, wie im Roman des 17. und weithin auch des 18. Jahrhunderts, in einem von vornherein fixierten Verhältnis. Vielmehr suchen sie sich in einem Prozeß der Begegnung und wechselseitigen Durchdringung. Die Handlung verläuft nicht mehr linear, sondern gebrochen, unter verschiedenen Aspekten, doch so, daß Personen und Ereignisse aufeinander und auf eine Mitte zielen. Person- und Welteinheit ist zwar gefährdet, wird aber als Ideal angestrebt und erreicht. Wenn sich nun im Verlauf der folgenden Generationen Wirklichkeit, Gesellschaft, Bewußtsein und Individuum stark verändern, muß sich auch der Roman als deren Darstellung und literarische Spiegelung entsprechend verändern. Th. Mann schildert in den „Buddenbrooks“ den Verfall einer bürgerlichen Familie und Gesellschaft noch mit herkömmlichen rea-

listischen Mitteln. Auf der Stufe des „Zauberberg“ können Darstellung und dargestellte Wirklichkeit jedoch nicht mehr zur Deckung gebracht werden (wie etwa bei Goethe). Geschlossenheit und Einheit wird nur noch in der Darstellung, nicht mehr in der dargestellten Welt erreicht. Der Bildungsroman ist unmöglich geworden. Th. Mann kann nur noch die Erzählung erzählen. Direkter versucht H. Broch eine zeitkritische Bestandsaufnahme und Abrechnung in seiner „Schlafwandler“-Trilogie, geschrieben 1928–31. Hier wird nochmals epische Totalität und, auf dem Weg der Reflexion, eine Analyse der Wirklichkeit versucht. Aber die reflektierenden und essayistischen Einschübe scheinen die Romanform zu sprengen. Das Modell einer Welt der Funktionäre, des Funktionierens, der absoluten persönlichen Verantwortung und des anonymen überpersönlichen Gesetzes stellt Kafka in der grotesken Fabel „Prozeß“ dar. Anders als Broch demonstriert R. Musil den Wirklichkeitszerfall, anders als Kafka Leerlauf und Frustration im „Mann ohne Eigenschaften“. An Stelle ausgehöhlter Tradition sucht er das individuelle Heil durch eine neue, induktive Gesinnung zu begründen, paradiesisches Glück durch die Reise in einen esoterischen Zustand. Utopie und Katastrophe des neuen Zustandes liegen dicht beisammen. Am Beispiel eines schwachen konventionellen Romanes – es handelt sich um „Vanadis, Schicksalsweg einer Frau“ von Isolde Kurz, 1931 – wird das Verfehlen der Wirklichkeit in der Darstellung, das unwahre Erzählen, die billige Handhabung von Klischees und Ornamenten entlarvt.

Arntzen gibt eine Reihe von nützlichen Aufweisen, Beschreibungen, Hinweisen. Wir finden im Ganzen zu wenig Überblick, zu wenig Beziehung der einzelnen Kapitel aufeinander, zu wenig Gliederung und Trennung der Aspekte innerhalb der Kapitel. Die Beobachtungen stehen zum Teil unverbunden da. Grundsätzliche Gestaltungsversuche und Stilprobleme eines Werkes und eines Autors werden zu wenig gezeigt. Textproben werden manchmal mehr addiert als analysiert. Für Th. Manns Erzählhaltung z. B. müßten Gründe vorgebracht, müßte auf das übrige Werk verwiesen werden. Wie kommt Th. Mann dazu, und was bedeutet es, wenn er nicht die Wirklichkeit, sondern nur die Erzählung erzählen will? Warum wurden die von W. Emrich gegebenen Interpretationshilfen zu Kafka nicht verwertet, wurde E. Kahlers Be-